

# Venus und Adonis.

Ein  
episches Gedicht von William Shakespeare.

Deutsch nebst einer Einleitung

von

Benno Tschischwitz.

Wort.

Venus u. Adonis. Stroffe 134.

Lied' ist ein Trost, wie Zementstein nach Regen,  
Doch Wollust ist ein Sturm nach Sonnenschein.  
Der liebe Venus lacht stets uns freisch entgegen,  
Der Wollust Winter stellt sich zeitig ein  
Die färtigt Lieb'. -- Lust stirbt bei vollen Tagen.  
In Lieb' ist Wahrheit, in der Lust sind Lügen.

14.355

Halle a. S.

Verlag von Georg Schwabe.

1875.



## Kinleitung.

---

Man hat sich gewöhnt, den Grad der Innigkeit und Vertraulichkeit, welche das Verhältniß Shakspeare's zum Grafen von Southampton charakterisirt, vorzugsweis nach dem Inhalte der ersten 125 Sonette zu bemessen, weil man die Person des Grafen mit dem in den Sonetten Gefeierten ohne Weiteres identificirt. Allein auch diese Voraussetzung als richtig angenommen, weisen doch einige derselben so überschwängliche Aeußerungen der Bewunderung, Hingebung, der Selbstverleugung, der enthusiastischen Freundschaftsempfindung, ja einer bis zur bedenklichsten Grenze getriebenen Entschagungsfähigkeit auf, daß es dem Leser schwer wird, sie als wirkliche Darstellungen von Lebenszuständen und als Resultate tatsächlicher Erfahrung aufzufassen. Diese Bedenken steigert der Umstand, daß nach einem ausdrücklichen Zeugnisse eines Zeitgenossen die Sonette in dem den Dichter umgebenden Freundeskreise bereits als Manuscripte cursirten, und daß sie nicht, wie die beiden Epen vom Dichter selbst einer bestimmten Persönlichkeit gewidmet sind.

Es dient keineswegs zur Aufklärung der Sache, daß eine längere Reihe von Stellen in dem Epos Bemis

und Adonis dem Inhalte nach mit einzelnen Sonetten fast ganz übereinstimmen. So entspricht die 22. Strophe:

Es reizt dein Mund, wenn auch der Flaum noch weich,  
Der ihn umgibt, doch bist du gut zu kosten;  
Benütze den Vortheil und die Zeit zugleich,  
Soll denn die Schönheit in sich selbst verrotten?  
Die Blumen, die man nicht im Lenze bricht  
Verwelken bald, denn, ach, sie dauern nicht.

fast genau dem 1. Sonett, wo es heißt:

Was Holbes athmet, sähn wir gern vermehrt,  
Damit der Schönheit Rosen nie ersterben;  
Wenn, reifer, sie der Zeiten Hand verfehrt,  
Blüht ihr Gedächtniß fort in zarten Erben.  
Doch du, der eignen Blicke nur sich gönnte,  
Gibst deiner Schönheit in dir selbst nur Nahrung,  
Schaffst Mangel dort, wo Jeder schwelgen könnte,  
Einschließend dich in grausame Verwahrung  
Du, jetzt der frische Schmuck noch dieser Welt,  
Der einzige Herold für des Lenzes Reiz,  
Vergräbst, was lieblich deine Knosp' enthält,  
Und wüffest holber Geizhals, durch den Geiz  
Sei mild der Welt! es wird sonst ihre Habe  
Mit Bier verzehret von dir und deinem Grabe.

Auch die 27., 28. und 29. Strophe klingt an das eben mitgetheilte Sonett an:

Wie, ist dein Herz verlehrt in dein Gesicht?  
Kann für die Linke deine Rechte brennen?  
Dann lieb dich, und erhö' dich selber nicht;  
Der eignen Freiheit Dieb magst du dich nennen.  
Um seinen Schatten in der Flut zu küssen,  
Hat sich Narciß erst selbst verlieren müssen.  
Zur Leuchte dient der Brand, zum Schmuck die Gemmen,  
Zur Labe Süßes, Schönheit zum Genießen,  
Das Kräutlein riecht; doch Früchte such auf Stämmen,  
Unnütz sind Dinge, die für sich nur spritzen!  
Die Saat entspringt der Saat, Schönheit der Schöne,  
Du warbst erzeugt, darum erzeug auch Söhne.

Soll dich die Erde denn umsonst ernähren,  
Willst du, was sie dir bot, zurück nicht geben?  
Natur gebiert; du Sorge fürs Gebähren,  
Daß, wenn du todt, die Deinen nach dir leben.  
Dem Grab zum Troste bleibst du untergraben,  
Weil wir dein Bild dann noch am Leben haben.

Auch das 13. Sonett weist ähnliche Gedanken auf:

O, wärst du doch du selbst! — doch, Freund, nicht weiter  
Bist du dein eigen, als du lebst hienieden  
Des Ausgangs hartest du gefast und heiter,  
Wär Andern noch dein liebes Bild beschieden;  
So würden Reize, die du hier gepachtet,  
Kein Ende finden, denn du sändest wieder  
Dich selber; wenn dich selber Tod unmachtet,  
Legst du dein Bild in einem Sohne nieder.  
Wer läßt wohl ein so prächtig Haus verfallen,  
Das Sparsamkeit in Ehren könnte füllen,  
Und gegen Wintersturm und Eiseskrallen  
Des wilden Todes auf ewig könnte schützen?  
Nur die Verschwender! Freund, es lebte dir  
Ein Vater auch. — Sprachs doch ein Sohn von dir!

In ähnlicher Weise stimmt auch Strophe 126:

Verlach die Keuschheit, die nie Früchte sieht,  
Verlach Bestatinnen und kalte Nonnen;  
Durch die die Menschheit von der Erde flieht,  
Da niemals Söhne' und Töchter sie gewonnen;  
Doch spende dich! Mag Del in Lampen enden,  
Wenn sie nur Nachts ihr Licht den Menschen spenden.

mit dem 11. Sonett:

So rasch du welfst, so rasch wirst du gedeihn,  
Durch das, was dir im Kinde wird entzogen;  
Dein bleibt die Kraft, — die in des Lebens Mai'n  
Du frisch gesendet, — ist der Mai entflohen.  
Darin liegt wahre Weisheit, Schönheit, Nahrung,  
Und außerhalb liegt Thorheit, Schwäch und Kälte;  
Zwei Menschenalter brächten die Verheerung  
In unsre Welt, wenn deine Meinung gälte.

Wenn die Natur zum Ueberfluß gemacht,  
 Unschön und roh, mag ohne Kinder sterben;  
 Vor Höchstbegabten würdest du bedacht,  
 Willst ihr Geschenk du undankbar verderben?  
 Zu ihrem Siegel prägte sie dich fein,  
 Daß es auf Andern nachgeprägt soll sein.

Auch die 127. Strophe, die in einem Punkte auch mit dem 1. Sonett übereinstimmt:

Dem ist dein Körper nicht ein schlingend Grab,  
 Das die umschließt, die nach dir würden leben?  
 Die die Natur, — das Recht der Zeit — dir gab,  
 Wenn du sie der Vernichtung nicht gegeben?  
 Thust du's so wird darum die Welt dich hassen,  
 Daß du vom Stolz die Hoffnung morben lassen.

läßt sich in ganz ähnlicher Weise gegen das 9. Sonett halten:

Welkst du so einsam hin, weil du vermeidest  
 Mit Thränen einer Wittve Aug zu füllen?  
 Ach, wenn du kinderlos einst von hier schiedest,  
 Wird sich die Welt in Wittwentrauer hüllen.  
 Sie, sie wird deine Wittve sein und weinen,  
 Daß du von dir kein Bild zurückgelassen,  
 Da jede andere Wittve in den Kleinen  
 Des Gatten Abbild lebend darf umfassen.  
 Sieh, was ein Wüstling in der Welt verschwendet,  
 Ein Wechsel ist's, daran die Welt sich freut;  
 Die Schönheit aber, die verpraßt wird, endet,  
 Da Nichtgebrauch sie abnutzt und verstreut.  
 Nicht Nächstenliebe hat das Herz gehegt,  
 Das mörderisch an sich selbst zu freveln pflegt.

Deutliche Anklänge finden sich dann in der 128. Strophe:

So tödtest du in dir dich selber bloß,  
 Was schlimmes Unheil weckt als Bürgereschlacht  
 Und Wer sich selber giebt den Todesstoß,  
 Ja selbst, Wer eigne Kinder umgebrach't.  
 Durch Rost wird auch der reichste Schatz verzehrt,  
 Indes sich Gold, das ansgeliehn wird, mehrt.

an das Schluscouplet des 4. Sonetts:

Dich wegzugeben, hieß dich selbst erhalten,  
 Durch eigne Kunst mußt du dich neu gestalten.

Die meisten Kritiker, namentlich die Engländer, haben das Gedicht Venus und Adonis bei aller Anerkennung seines poetischen Werthes dennoch einem mehr oder weniger strengen Tadel unterworfen. Schon Drake (Shakspeare and His Times. London 1817. Vol. II. p. 21.) findet namentlich in der Länge des Gedichts einen Hauptfehler desselben. Dieselbe, meint er, habe den Dichter zu einer ermüdenden Weitläufigkeit des Ausdruckes geführt und seine Phantasie sich so sehr in's Breite gehen lassen, daß sie ihre eigenen Wirkungen wieder vernichten mußte. Auch dränge sich in Folge dessen die Reflexion so sehr vor, daß, wie bemerkenswerth sie auch an sich durch ihre Feinheit sein möge, sie doch nicht mit den Umständen in der nöthigen Harmonie stehe, die sie veranlassen. Der Character des Adonis sei unmächtig und gezwungen, und die Sprache des Gedichtes sei überhaupt so „verbuhl't“ (moretricious) um jedes Resultat einer sittlichen Tendenz, die der Verfasser etwa beabsichtigt haben könnte, gänzlich aufzuheben. Aus der letzten Aeußerung geht hervor, daß Drake zunächst die Möglichkeit einräumt, der Dichter könne die aus dem Alterthum überlieferte Fabel in der That unter einem ethischen Gesichtspuncte aufgefaßt haben. Bekanntlich ist die Fabel dem zehnten Buche der

Metamorphosen des Ovid entlehnt, der vom 529. Verse an Folgendes erzählt:

Sie, von der Schöne des Knaben gefesselt, verschmähet Cytheron,  
Schauet auch Paphos nicht, das hoch umgürtet die Meerestut.  
Nicht Amathunt an Metall, noch Neidos an Fischen gesegnet;  
Stiehet den Himmel sogar; denn mehr noch gilt ihr Adonis  
Ihm nur gehört, ihm folgt sie, und wie auch gewöhnt in dem  
Dunkel

Immer nur sich zu leben, den Reiz erhöhend durch Pflege,  
Schweift sie in Wäldern und Bergen, erklimmet die dornigen  
Felsen,

Bis an die Knie die Gewänder geschürzt nach Art der Diana  
Setzt die Hund' auch an, jagt ungefährliches Wildpret,  
Hier den flüchtigen Hasen; den Storch mit dem hohen Graste,  
Dort das schüchtern Reh und meidet den tapferen Eber;  
Meidet die raubenden Wölfe, die Bären, mit Krallen bewaffnet,  
Ihn, der sich labt an dem Raube der Herden, der Thiere Be-  
herrscher

Auch dich mahnt sie, Adonis, so irgend die Mahnungen fruchten,  
Dich vor jenen zu hüten. „Nur Klüchtigen zeige dich tapfer,“  
Spricht sie, „gegen den Wuth'gen ist öfter der Wuth' nur gefahrvoll.“  
„Drum sei fürder du nicht tollkühn auf meine Gefahr hin,  
„Hebe das Wild nur nicht, das selbst die Natur schon bewaffnet.  
„Theuer erkaufst ich den Ruhm; nicht rührt den horstigen Eber  
„Noch den Len und das Aug' und Gemüth der reizenden Thiere  
„Deine Gestalt und die Jugend und was mich sonst gerühret.  
„Keile des Donners führt im gekrümmten Hauer der Eber,  
„Auch ist die Wuth' und die Eier entseßlich im salbigen Ewigen  
„Mir ein verhasstes Geschlecht.“ „Und wie das?“ fragt er. „So  
höre.“

„Traun, du erlauest gewiß ob des altverderblichen Schensals;  
„Doch ich ermattete längst von dem Ungewohnten der Mühe,  
„Siehe, hier winket die Pappel uns zu mit dem günstigen Schatten.  
„Wohl auch breitet der Rasen ein Bett. Hier ruhn wir selbander.“  
Wieder drückt sie die Gräser und ihn, da zu Boden sie gleitet.  
Uebergelehnt an den Busen des Manns legt sanft sie ihr Haupt  
nun

Und berichtet, die Worte mit zärtlichen Klüssen vermischend;

„Wohl vernahmst du bereits, daß ein Weib die schnelleren Männer  
„Einst in dem Laufe bezwang. Der Bericht ist nicht nur erdichtet.  
„Denn sie bezwang sie fürwahr. Auch könnte man nimmer ent-  
scheiden,

„Ob sie im Rufe der Schaele vorzüglicher war, ob in Schönheit  
„Einst den Gott um den Gatten befragend erhielt sie zur Antwort:  
„Nimmer bedarf Atalanta des Gatten. Vermeide die Ehe;  
„Doch nicht wirst du entflieh'n, und im Leben dir selber entgehen.  
„Gang vor dem Spruche nun lebt sie allein in dem Dunkel der  
Wälder.

„Schreckt mit Bedingungen kühn die drängende Schaar der Bewerber.  
„Nimmer, so ruft sie, bin ich zu gewinnen, ich sei denn im Wettlauf  
„Erst überwunden. Zu Fuß drum ringet mit mir um die Wette.  
„Sei des Schnelleren Preis das Ebbett denn und die Gattin;  
„Aber des Lässigen Lohn sei der Tod; so geht es im Wettkampf.  
„Dart blieb Zene; doch sind so groß die Kräfte der Amant,  
„Tollkühn nahen sich solchem Vertrage die Schaaren der Werber.  
„Hippomenes stützt nieder, die feindliche Wette zu schauen.  
„Ruft dann: „Wer doch wünschte bei solcher Gefahr die Ge-  
mahlin?““

„Laut der Jünglinge Bruust, die allzuheiße verdammend.  
„Wie er ihr Antlitz schaut und den Leib nach erfolgter Enthüllung,  
„So wie der meinige ist, wie der deinige, wärs't du ein Mädchen,  
„Stammt er, die Hände erhebend: „Verzeiht ihr Jünglinge, ruft er,  
„Daß ich soeben euch schalt. Noch kannte ich gar nicht den Wettpreis,  
„Den zu gewinnen ihr samt; und im Lob ergreift ihn die Flamme;  
„„Möchte doch, wünscht er, der Jünglinge keiner obliegen im  
Laufe!““

„Fürchten nun macht ihn der Reid. „Wohlan, soll ohne Versuch  
denn  
„Mir nur bleiben das Loos des Wettlaufs?“ spricht er im  
Stillen.

„Nimmer! Es hilft ein Gott den Entschlossenen. Solches erwägt er,  
„Als im beflügelten Laufe vor ihm Atalanta dahinschießt.  
„Ob dem aonischen Jünglinge gleich wie ein entseßlicher Pfeilschuß  
„Fortzulaufen sie schien, — nur viel holdseliger dennoch  
„Dünkt sie ihm so, und der Lauf, er macht holdselig die Jungfrau.  
„Reicht bei der schnelleren Eile entfernte der Wind die Gewänder,  
„Ueber den Rücken hinab, den blendenden, flattert das Haupthaar;  
„Bis zu den Wäldern hinab, die bunt ihr umfassen die Kniee.

„Schon überglüht jungfräuliches Weiß die Rösche, nicht anders,  
„Als wenn über die glänzende Halle der purpurne Vorhang  
„Reise sich zieht und den Raum mit künstlichen Schatten undunkelt.  
„Dieses bemerkte der Gast. Und schon ist das letzte der Ziele  
„Abgelaufen. Es schmückt Atalanta die Krone des Sieges.  
„Senkend stehn die Besiegten und zahlen den Lohn, der bedungen.  
„Nicht schreckt ihn das Ende der Andern. Er tritt in die Mitte,  
„Muthig hinein und es trifft sein Auge das Mädchen. „Was  
„suchst du,“  
„Sprach er, „so leicht zu erlangenden Ruhm, und bezwingst nur  
„die Schwachen?  
„„Ringe mit mir, und gewährt es das Glück mir, dich zu besiegen,  
„Wohl, so wird's dich erfreuen, so ruhmvoll doch zu erliegen.  
„„Denn mich erzeugte Onchestius einst der Megarer. Feuer  
„Rühmt sich den Enkel Neptuns; ich mich Urenkel des Meerergotts.  
„Wohl entspricht dem Geschlechte die Tüchtigkeit. Wird ich be-  
„zwingen,  
„„Hippomeneß, der Besiegte, gewährt dir unselbstlichen Nach-  
„ruhm.“  
„Auf ihn blickte mit zärtlichem Auge die Tochter des Schoineus;  
„Wie er es spricht, und schwankt, ob besiegt zu werden sie  
„wünsche,  
„„Ober zu siegen. „Ich kann, so viel doch, denkt sie, nicht  
„gelten;  
„„Welcher der Himmlischen wohl, den Holden feindlich, ver-  
„nichtet  
„Diesen zugleich und heißet die Eh' ihn sterbend erkaufen?  
„„Nicht, daß er schön, bewegt mich, obwohl auch dies mich  
„bewegte;  
„„Nur, daß er jung; er selbst rührt nicht, es rührt die Jugend.  
„„Ober auch, daß er voll Muth? sein Herz nicht bebt vor  
„dem Tode?  
„„Ober auch, daß er als Vierter entsammt dem Meerebe-  
„herrscher?  
„„Daß er in Liebe zu mir, so werth erachtet die Gattin,  
„„Selbst zu sterben sobald mich weigert ein härteres Schicksal?  
„„Fremder, hinweg, o geh, und vergiß dies blutige Ehbett!  
„„Grausam nenn ich die Ehe mit mir. Dir möchte sich Jede  
„„Gerne vermählen und wohl begehrte dich manche Verfländge.  
„„Warum sorg ich um dich, nachdem ich so viele vernichtet?

„Wohl; er trete hervor; da so viel Morde der Werber  
„„Nichts ihm lehren und ihn anwidert das eigene Leben.  
„„Soll er, weil er gewünscht mit mir zu leben, verderben?  
„„Soll als Liebesentgelt unwürdigen Tod er erdulden?  
„„Nicht zu ertragender Haß verhilft sich unserem Siege.  
„„Doch, nicht mein ist die Schuld. O, wolltest du, wolltest  
„du abstehn,  
„„Ober, so fern du bethört doch bist, — wärst du der Behend're!  
„„Aber, wie jungfräulich des Jünglings Aug' und Ge-  
„sicht ist!  
„„Aermster Hippomeneß, o wär ich dir nimmer begegnet!  
„„Werth wohl, bist du zu leben; und wär ich selber nur  
„glücklich,  
„„Hätte das widrige Loos mir nicht den Gatten gewieget,  
„„Wärst du der einzige, traum, dem ich mich freudig vernähle.  
„„Sprichst; und ergreifen sofort harmlos vom Liebesbegehren,  
„„Weiß sie nur nicht, was sie thut; sie liebt und merket die  
„Blut nicht.  
„„Nunmehr sehen den Lauf, den gewohnten, das Volk und der  
„Water.  
„„Da steht Hippomeneß, Neptunus Enkel in Sorgen  
„„Endlich zu mir: „O stände sie bei, die Herrin Cythera's,  
„„Meinem Bemühn, und hilf' sie doch der Blut die sie einflößt.“  
„„Zu mir trugen die Rüste, die mir willkommenen Bitten.  
„„Die, ich gesteh's, mich rührten. Es durfte die Hilfe nicht  
„zögern.  
„„Jenes Gebiet von Tamasos, wie rings die Bewohner es  
„nennen,  
„„Ist von cyprischem Boden der beste; den einst mir die Greise  
„„Dankend gewiebt, und dem Tempel bestimmt als gebührenden  
„Antheil,  
„„Nach dem Befehl. Dort glänzt ein Baum inmitten der Felder,  
„„Goldigen Laubs, auch rauscht sein Geäst von gelblichem Golde.  
„„Abgebrochen von dort um trug ich, als eben ich ankam,  
„„Drei der goldenen Aepfel in Händen, und Niemandem sichtbar  
„„Außer dem Hippomeneß, zeigt ich, wie er selbe gebrauchte.  
„„Schon tönt laut die Trommel und heraus aus bergender  
„Schranke  
„„Schließen die Zwei und der flüchtige Fuß schwebt über dem  
„Saude.

„So auch, dünkte dir wohl, durchschritten sie trocken die Meerflut,  
 „Flügen auch über die Saat bei aufrechtstehenden Aehren.  
 „Schrein und Beifall mehren den Muth des eilenden Jünglings.  
 „Ach die Worte der Rufen: „Setzt, Freund, jetzt nimm du  
 die Zeit wahr!““

„Spüte dich, Hippomenes! nimm alle die Kräfte zusammen!  
 „Zögere nicht, du gewinnst!““ „Ob nun der megerische  
 Halbgoth,

„Mehr sich darüber gefreut, ob Schoineus Tochter, wer weiß es?  
 „Oftmals zögerte sie, und konnt' ihn leicht überholen;  
 „Lingern trennte sie sich von den lange betrachteten Zügen.  
 „Trockener wehte der Athem hervor aus ermüdetem Munde,  
 „Fern ab lag das Ziel; da schlendert der Enkel Poseidons  
 „Schnell zur Erde die eine der drei baumwüchsigigen Früchte.  
 „Dies überraschte die Maid; und es reizt sie der glänzende Apfel.  
 „Abgewendet im Laufem ergreift sie die goldene Kugel.  
 „Schnell schießt Hippomenes vorbei; es erdröhnet der Schauplatz  
 „Laut von Jubel und sie verbessert in schnellerem Laufe  
 „Jenen Verzug und läßt auf's Neu im Rücken den Jüngling.  
 „Auch die zweite geworfene Frucht hält nur sie ein Weilschen.  
 „Schnell erreicht, überholt sie den Mann. Das Ende der  
 Laufbahn

„Bleibt noch übrig und er ruft: „Hilf mir, göttliche Geb'rin.  
 „Dann ins offene Feld, damit sie länger verweile,  
 „Zeitwärts schlendert er fort das Gold mit kräftigem Arme.  
 „Aber es sahien, sie schwankt' es zu holen Da trieb ich sie selber  
 „Es zu ergreifen, und mehrend die Last des erhobenen Apfels,  
 „Hinderz ich sie mit der Schwere der Last zugleich und der  
 Zögerung.

„Laß die Erzählung nun nicht lässiger sein als den Wettlauf.  
 „Schnell überholt er die Maid, und nimmt als Sieger den  
 Kampfpfeis.

„Sprich, verdiente ich nicht, Adonis, daß er mir dankte?  
 „Weihrauch zündete? Nein — vergesslich dankte er weder  
 „Noch auch spendete er des Weihrauchs. Zornigen Mutes  
 „Da die Verachtung schmerzt, und damit mich künftige ehren  
 „Warnt die Erfahrung mich; ich errege mich gegen tie Weiden.  
 „An den Tempel, den einst der Göttermutter Echion  
 „Nach dem Gellibb' erbaut, und im Waldes Schatten verborgen,  
 „Kam das Paar und es lud die Länge des Weges zur Rast ein.

„Hier ergreift den Hippomenes die rasche Begierde  
 „Seines Gemahls zu genießen, getrieben von unserm Willen.  
 „Nahe dem Tempel erstreckt sich ein Raum von düst'rer Beleuchtung;  
 „Mehlich einem Gewölbe bedeckt mit heimischem Ruffstein,  
 „Heilig in grauer Verehrung, wohin der veralteten Götter  
 „Hölzerne Bilder der Priester in Menge zusammengetragen.  
 „Eingetreten entweicht er den Ort. Er thut das Verbotne.  
 „Von ihm kehrt sich das Auge der Bilder; und Nybele selber  
 „Schwankt, ob nicht in die stygische Flut sie die Lasterer stürze.  
 „Nein, zu leicht nur blüßten sie dann. Rasch decken die Maden  
 „Gelbliche Wädhnen; es krümmen sich dann die Finger zu Krallen  
 „Aus den Schultern erwächst der Bug, es geht in die Vorbrust  
 „Alles Gewicht und den oberen Sand nur legen die Schweife.  
 „Muth auch wohnet im Auge; Gebrüll ist die frühere Rede.  
 „Statt des Chbetts dienen die Wälder. Als schreckliche Löwen  
 „Anirschen gebändigter Zahnes sie jecht in Nybele's Bügel.  
 „Diese, Geliebter, zugleich die gesammten Geschlechter des  
 Raubthiers,  
 „So nicht den Maden zur Flucht, so die Brust zum Kampfe  
 dir bieten,

„Fliehe du mir, daß nicht dein Muth uns beide gefährde.“  
 „Also ermahnte sie ihn; und fort mit gekoppelten Schwänzen  
 Segelt sie hin durch die Lüfte; es trotzt sein Muth der Ermahnung.  
 „Folgend der sicheren Spur verschreckten die Hunde durch Zufall  
 Bald einen Eber vom Lager, den aus den Büschen enteilend  
 Mit schräg zielendem Stoße der Sohn des Kinyras abfang.  
 „Doch zur Seite sofort stieß mit dem bogigen Rüssel  
 Jener den Spieß mit Wute gefärbt und den bebenden Jüngling,  
 „Welcher das Weite nun sucht, verfolgte der grimme Eber.  
 „Stößt den Zahn in die Weichen ihm tief und streckt in den  
 Sand ihn.

Venus schnell in den Aether auf schwebendem Wagen getragen,  
 „Hatte noch Cyprns nicht erreicht, mit den Schwingen der  
 Schwäne,

„Da in der Ferne vernimmt sie des Sterbenden Röcheln; und  
 dorthin

„Denkt sie das weiße Gespann. Und wie vom erhabenen Aether  
 „Sie den Gestorbenen erblickt und den Leib, den im Blute gewälzten,  
 „Springt sie hinab und trifft ihre Brust und raust ihre Haare,  
 „Schlägt ihren Busen sich auch mit unglückseligen Händen.

Hadernd mit dem Geschick ruft sie: „Doch soll deiner Herrschaft Alles verfallen nicht sein. Ein Mal der Trauer, Adonis, bleibe für ewige Zeiten. Ein Bild des Todes, erneuern Soll es in jeglichem Jahre den Anblick unserer Trauer, Und zur Blume verkehrt sich das Blut. Wie, darfst du einstmals Nicht Prosephone auch, in duftende Münze der Jungfrau Glieder verwandeln und wird der Keimreife Halb-gott Wir zum Neide sich wandeln?“ Und also redend begießt sie Jenes Blut mit dem duftigen Nectar; das eben berührte Schwillt empor wie am regneten Tag durchsichtige Blasen Ost wohl sich erheben und kaum ist ein Stündchen vergangen, Als ein Blümchen erstand, übertüncht mit der Röthe des Blutes, Wie sie der punische Apfel, der unter der Schale das Korn birgt,

Auch wohl trägt; doch ist die Dauer in ihm nur geringe. Denn die Blüde, die ihm den Namen geliehen, sie führen Schnell die lockeren Blätter hinweg, die vergänglichen, leichtest.

Es ist nicht schwer die Abweichungen aufzufinden, die sich der Dichter von seinem antiken Vorbilde erlaubt und, die Stellen zu bezeichnen, wo er sich ihm anschließt. Die Episode von Hippolitüs und Alalanta läßt Shakspeare fort, und mit Recht, da sie den einheitlichen Gedanken vernichtet. Dieser Gedanke ist aber keineswegs eine Verherrlichung der Sinnenlust, wie fäullich auch die Farben sein mögen, die auf die glänzendste Schilderung, die je von der natürlichen Liebe gemacht wurde, verwendet werden, sondern grade der ebenso keuschen als männlichen Beständigkeit, wie sie sich im jugendlichen Adonis darstellt und namentlich in der 134. Strophe ausgedrückt findet, die wir darum auch dem Ganzen als Motto vorangesezt haben. Des Weiteren ist diese Auffassung motivirt in meiner Abhandlung: „Ueber die Stellung der epischen Dichtungen Shakspeare's in der englischen Literatur“ im Jahrbuch der deutschen Shakspeare-Gesellschaft, Band VIII. (1873).

## Venus und Adonis.

Villa miratur vulgus; mihi flavus Apollo  
Pocula Castalia plena ministret aqua.  
Nähe der Haupe Gemeines bewundern;  
der blonde Apollo  
Reich' von castalischem Quell volle  
Pocula mir bar.  
Ovid.

1.

Sobald der Sonnengott in Purpurpracht  
Die Götter, die beim Abschied weint, verlassen,  
Trabt schon Adonis frisch zur Waldesnacht.  
Sagd Liebt er, doch es freut ihn, Lieb zu lassen.  
Ihm folgt Cythera, minnekrauk sofort,  
Und wagt an ihn des Freiers festes Wort.

2.

Du, schöner noch, als ich mich rühmen kann,  
Du Haupt der Blumen, duftend ohne Gleichen;  
Der Nymphen Gram, weit holder als ein Mann,  
Mehr roth und weiß, als Ros' und Taub' erreichen:  
Die dich erschaffend, selbst sich überbot,  
Natur erklärt — stirbst du, — die Welt für todt.



3.

O, steig vom stolzen Roß, du Wunderbild,  
Und knüpf die Zügel an den Sattelknauf;  
Seh gebe, bist du dies zu thun gewillt,  
Geheime Lust dir tausendfach in Kauf.

Hier seh dich her, wo keine Mitter lauscht,  
Damit mein Mund mit Küssen dich berauscht.

4.

Doch soll der Deine Sätt'gung nicht erreichen;  
Rein, in der Fülle noch von Hunger reden;  
Von Wechsellüssen glühen und erbleichen,  
Erst ein' ich zeh'n, dann zehnmal theil ich jeden.  
Der Minne Spiel und Kurzweil dies vermag:  
Daß gleich dem Stündchen fliehet ein Sommertag.

5.

Dabei ergreift sie seine Hand, die heiße,  
Die spätre Mannheit kündigt, Kraft und Leben;  
Sieht Balsam, — lieberglüht, — in seinem Schweiß  
Ein Hauptfaß, Heil selbst Göttern zu geben.  
Und so erregt leicht Kraft ihr die Begier,  
Voll Muth zieht sie ihn flugs herab vom Thier.

6.

Um einen Arm des muthigen Kemmers Baum  
Hielt mit dem andern sie den zarten Knaben;  
Doch schmollend und erböthend folgt er kaum,  
Zu trüg um sich an solchem Spiel zu laben.  
Sie, roth wie Kothlen, wenn sie Blut gefangen,  
Er, roth vor Scham, doch frostig im Verlangen.

7.

Um einen knorrigen Ast schlingt ihre Hand  
Den zieren Baum in Eil: Wie schnell ist Liebe!  
Der Kemmer steht; nun sucht sie nur ein Band,  
Daß auch der holde Reiter bei ihr bliebe.  
Sie drückt ihn hin, und wünscht, er thät es ihr,  
Lenkt ihn durch Kraft, wenn auch nicht durch Begier.

8.

Sobald er ruht, liegt sie an seiner Seiten,  
Sanft Hüft' an Hüft' und Arm an Arm gepreßt;  
Läßt leis die Hand auf seine Wange gleiten,  
Und als er schilt, schließt sie den Mund ihm fest;  
Küßt ihn voll Lust, und stammelt, als sie spricht:  
„Schiltst du, so schließ ich deine Lippen dicht.“

9.

Er brennt vor Scham; sie küßt mit Thränengüssen  
Die mädchenhaften Gluthen seiner Wangen,  
Die ihre heißen Seufzer trocknen müssen,  
Und Locken, die so goldig sie umhängen.

Er schilt sie unbefcheiden, weist sie ab,  
Das Weitre fand in ihrem Kuß sein Grab.

10.

Wie wenn der Raub' von Hunger lang gequält,  
Den Raub zerrupft, und Federn, Fleisch und Wein  
Wild flatternd schlingt und erst nicht lange wählt,  
Bis ohne Fraß er, oder satt muß sein:

So küßt die Stirn sie ihn, das Kinn, die Wangen,  
Um, wo sie aufhört, wieder anzufangen.

11.

Gezwungen nicht zu folgen, nur zu schweigen,  
Liegt er und stöhnt, und haucht ihr nur entgegen;  
Sein Athem wird ihr wie ein Raub zu eigen,  
Sie nennt ihn Balsambuft und Himmelsfegen.

Wünscht, ihre Wange wär' ein Blumenbeet,  
Wenn solcher Thau auf sie herniederweht.

12.

Gleich einem Vogel, den ein Netz umschlungen,  
So liegt in ihrem Arm Adonis fest;  
Voll Schmerz und Schamgefühl, daß er bezwungen,  
Was schöner nur sein Auge leuchten läßt.

Ein Strom, der voll schon, wird nach Regengüssen  
Von selbst sein Ufer überfluten müssen.

13.

Sie bittet, und — wie bittet sie so hold!  
Zum holden Ohr stimmt sie das Wort so weich,  
Doch bleibt er finstern nur und schmollt und grollt,  
Bald ist er roth und bald vor Aerger bleich.

Noth herzt sie ihn am liebsten, aber bleich  
Macht er mit größrer Lust sie mehr noch reich.

14.

Wie er auch schau', sie kann Nichts thun als lieben;  
Zum Schwur hebt sie die ewge, schöne Hand:  
Nie werde sie von seiner Brust getrieben,  
Wosfern ihr Weinen nicht Erhörung fand,

(Daß mit so langem Kuß ihr Antlitz nehte,)  
Und er mit einem Kuß die Schuld ersehte.

15.

Er hob sein Kinn bei dem Versprechen schnelle,  
Und wie das Wasserhuhn enttaucht der Flut,  
Doch angeschaut, sich flugs birgt in der Welle,  
Zeigt zur Gewährung er bereiten Mut.

Er sieht den Mund sie zum Empfang bereiten,  
Da blinzelt er rasch, und wendet sich zur Seiten.

16.

Rein Wandrer lechzt zur Sommermittagszeit  
Nach einem Trunk, wie sie nach ihrer Lust.  
Sie schaut nach Hilfe, doch die Hilf ist weit;  
Sie schwimmt in Fluten, doch es brennt die Brust.  
„Erbarm dich, fleht sie, harter, blöder Knabe,  
Ein Kuß ist's nur, den ich erbeten habe.

17.

Es warb um mich, wie du nun mich siehst flehn,  
Sogar der schreckliche, der Gott des Krieges,  
Deß Nacken nie im Kampf ein Feind gesehn,  
Und der in jedem Streit gewiß des Sieges;  
Ihn hab ich mir als Sklaven eingefangen,  
Was er erbat, sollst du umsonst erlangen.

18.

Auf meinen Altar legt' er seine Lanze,  
Den narb'gen Schild, den Helm, der nie bezwungen,  
Ergab um mich der Luft sich und dem Tanze,  
Und hat gelacht, geschertzt, gehüpft, gesungen,  
Er ließ die rauhe Trommel; denn sein Feld  
War nun mein Busen und mein Bett sein Bett.

19.

So wird der Sieger denn von mir besiegt,  
In Rosenketten führ' ich ihn gefangen;  
Der harte Stahl der stärkern Kraft erliegt,  
Und dient nun meinem launischen Verlangen.  
O, sei nicht stolz; trotz' nicht auf deine Macht  
Vor mir, die doch bezwang den Gott der Schlacht.

20.

Berühr' mit Deinen nur die Lippen mein,  
Sind gleich sie nicht so schön, roth sind sie doch;  
Mein wird der Kuß, doch auch der Deine sein,  
Heb' auf das Haupt! Blickst du zur Erde noch?  
Sieh in mein Aug, und schau dich selbst zur Stund,  
Wenn Aug' in Aug', — warum nicht Mund auf Mund?

21.

Schämst du des Ruffes dich? senk deine Lider  
Ich senk sie auch, dann wird der Tag zur Nacht;  
Bei Wein läßt frohe Liebe gern sich nieder,  
Das Seufzen laß! Nur immer dreist gelacht!  
Die Weilschen dort mit ihren blauen Wangen,  
Sie plaudern nicht, was hier sei vorgegangen.

22.

Es reizt dein Mund, wenn auch der Flaum noch weich,  
Der ihn umgiebt; doch bist du gut zu kosten;  
Denk' den Vortheil und die Zeit zugleich;  
Soll denn die Schönheit in sich selbst verrotten?  
Die Blumen, die man nicht im Lenze bricht,  
Verwelken bald; denn, ach, sie dauern nicht.

23.

Ja, wär ich häßlich, gelb und voller Falten,  
Verwachsen, rauh von Stimm' und sonder Kraft,  
Kalt, plump und krumm, von Viehtern festgehalten,  
Nothhängig, mager, ohne Trieb und Saft,  
Dann hättest du Recht — dann wär ich nicht für dich,  
Doch ohne Fehl, warum verschmähtst du mich?

24.

Auf meiner Stirne schaust du keine Falten,  
Mein Aug' ist blau und hell, von kühnem Blitze.  
Alljährlich wächst mein Reiz statt zu veralten,  
Sauft ist mein Fleisch geschwellt, mein Mark voll Hitze,  
Und meine Hand, o, fühltest du, wie weich  
Und feucht sie ist, traum, sie zerflöße gleich.

25.

Heiß mich erzählen! — ich entzück' dein Ohr;  
Heiß mich wie Elfen auf den grünen Beeten,  
Auf Sand hinschweben wie der Nymphenchor —  
Du sollst die Spur nicht sehn, wo ich getreten.  
Lieb' ist ein Geist, aus Feuerzglut gewoben,  
Der Schwere bar, schwebt todernd sie nach oben.

26.

Dies Primelbeet bezeug's, auf dem wir liegen;  
Kein Hältnchen biegt und knickt von meiner Schwere.  
Du siehst mit mir ein Taubenpärchen fliegen,  
Leicht zieht es mich, wohin ich nur begehre.  
Ist Lieb' so leicht, wie kommt's, du Holzer, dann,  
Daß dir allein sie schwer erscheinen kann?

27.

Wie? ist dein Herz verliebt in dein Gesicht?  
Kann für die Linke deine Rechte brennen?  
Dann lieb' dich und erhör' dich selber nicht,  
Der eignen Freiheit Dieb mußt du dich nennen.  
Um seinen Schatten in der Fluth zu küssen,  
Hat sich Narciß erst selbst verlieren müssen.

28.

Zur Leuchte dient der Brand, zum Schmuck die Genmen.  
Zur Labe Süßes, Schönheit zum Genießen;  
Das Kräutlein riecht, doch Früchte such' auf Stämmen,  
Unmüß sind Dinge, die für sich nur sprießen;  
Die Saat entspringt der Saat, Schönheit der Schöne,  
Du wardst erzeugt, drum zeuge du auch Söhne.

29.

Soll dich die Erde denn umsonst ernähren,  
Willst du, was sie dir bot, zurück nicht geben?  
Natur gebiert; du Sorge für's Gebären,  
Daß, wenn du todt, die Deinen nach dir leben.  
Dem Grab zum Troste bleibst du unbegraben,  
Weil wir im Bild dich noch am Leben haben."

30.

Die Schmachttende geräth dabei in Schweiß,  
Der Schatten war gewichen, wo sie ruhten;  
Dem Mittag war's und Titan, müd und heiß,  
Schaut auf sie mit des Auges hellsten Glut.  
Er gönnt Adonis wohl sein Hoßgeleite,  
Wär' er Adonis und an Kenn's Seite.

31.

Adonis, unvirsch und von trägem Sinn,  
Mit finstrem Blick und unzufriednem Herzen,  
(Ob seinen Braum ziehn dunkle Schatten hin,  
Gleich Wetterwolken, die den Himmel schwärzen.)  
Adonis grollt und ruft: „Pfui! Schweig vom Mimen!  
Hier brennt die Sonne so; ich muß von Himmern.“

32.

„Weh, noch so jung, und ungefällig auch?  
(So ruft sie.) Leerer Vorwand, jekt zu gehn!  
Ich athme, und es soll mein Himmelshauch  
Dir Athlung nach den Sonnengluten wehn.  
Sofort soll Schatten dir mein Haar gewähren,  
Geräth's in Brand, lösch ich's mit meinen Zähnen.“

33.

Die Sonne droben schaut auf uns nur warm,  
Und sieh, ich liege zwischen dir und ihr;  
Es macht ihr Glühen mir nur wenig Harm,  
Das Feuer, das mich brennt, das kommt von dir.  
Wenn sterblich, müßt' ich hier zur Leiche werden,  
Durch jene Sonn' und dich, du Sonn' auf Erden.

34.

Bist du wie Stein gefühllos? Hart wie Stahl?  
Nein, härter noch; denn Regen höhlt den Stein;  
Fühlst du, vom Weib geboren, nicht einmal,  
Was Lieb' ist und verschmähter Liebe Pein?  
War deine Mutter so wie du gekümt,  
Dann starb sie lieblos, ohne dich, ihr Kind.

35.

Wer bin ich, daß man mich verachten muß?  
Kann sich Gefahr in meiner Bitte zeigen?  
Entwürdigt deinen Mund ein einzger Kuß?  
Sprich, Holder, hold! Sonst besser wär's zu schweigen.  
Ein Kußchen nur! Du sollst zurück es haben,  
Und einß dazu als Zins für deine Gaben.

36.

Pfui, todtes Bild, gefühllos, kalt wie Stein!  
Gemalter Göze, ohne Sprach' und Ohr!  
Du labst, wie Statuen, das Aug' allein,  
Dich bracht' obwohl ein Mann, kein Weib hervor.  
Du bist kein Mann, bist du's auch von Gesicht,  
Zum Küssen braucht ein Mann des Antriebs nicht.

37.

Jetzt macht die Ungeduld, daß nichts sie sprach;  
Die Leidenschaft zwingt sie, das Wort zu meiden;  
In Aug' und Wange glüht erlittne Schmach,  
Selbst Richter, — darf sie nicht die Klage entscheiden.  
Sie weint, und öfters möchte gern sie sprechen,  
Ihr Schluchzen zwingt sie immer abzubrechen.

38.

Bald schüttelt sie ihr Haupt, bald seine Hand,  
Bald starrt sie auf ihn hin, bald auf die Erde;  
Jetzt schlingt ihr Arm sich um ihn wie ein Band,  
Sie will — er nicht — daß er gebunden werde;  
Und strebt er von ihr fort, der blöde Ringer,  
Schlingt ineinander sie die Lilienfinger.

39.

Ich hege, Lieblich, hier dich zärtlich ein.  
Ich bin dein Park, mein junges Reh bist du.  
Sieh, dein Geheg' ist weiß wie Elfenbein,  
Wo dir's beliebt, da weide du in Ruh.  
Weid' an den Lippen mein, und sind sie trocken,  
So laß dich dreist zu Quellen tiefer locken.

40.

Du wirst in dem Mevier Erholung finden,  
Sitz Gras und runde Hügel, sanfte Flächen;  
Du kommst in dunklen Büschen ganz verschwinden,  
Und bist geschützt vor Sturm und Regenbächen.  
Sei denn mein Reh, den Park will ich vorstellen,  
Kein Hund verschrecht dich, ob auch tausend bellen.

41.

Bei diesen Worten lächelt er voll Hohn,  
Doch zeigt ein Grübch'n jede seiner Wangen;  
Die Liebe schuf sie, und wär' todt sie schon,  
Ein solches Grab nur dürft' sie umfassen.  
Sie weiß vorher, käm' dorthin sie zu liegen,  
Sie lebte auf, den Tod selbst zu besiegen.

42.

Die süßen Grotten, des Entzückens Brunnen,  
Verschlungen, offen, nun der Göttin Sinn;  
Erst wirr, — was denkt sie bei den neuen Bonnen?  
Vom ersten Schlag sank sie entseelt schon hin.  
Weh, Königin! im Bann der eignen Macht,  
Liebst du die Wange nun, die dich verläßt.

43.

Wohin sich wenden? ach, was soll sie sprechen?  
Fort ist die Rede, doch es wächst ihr Weh.  
Die Zeit verrann; er eilt nun aufzubrechen,  
Er ringt sich los aus ihrer Arme Schnee.  
Erbarmen! ruft sie; eine Gunst, ein Pfand!  
Hin eilt er, seinem Jagdroß zugewandt.

44.

Da sieh, dort nebenan, im untern Holz  
Erspäht des Jünglings Kenner alsobald  
Ein Stutenfüllen, kräftig, heiß und stolz;  
Es schnaubt und eilt laut wiehernd durch den Wald.  
Der starke Hengst, gebunden an den Baum,  
Eilt straks ihm nach, denn er zerriß den Baum.

45.

Stolz bäumt er sich, springt an und wiehert laut,  
Sprengt den gewobnen Sattelgurt mit Macht;  
Und wie sein harter Huf den Boden haut,  
Hallt es wie Donner durch die Waldesnacht.

Er bricht mit festem Zahn des Bügels Eisen,  
Sich dessen Herrn, des Knecht er war, zu weisen.

46.

Auf dem gebognen Mist hoch aufgerichtet  
Der Mähne Flechten und gespißt das Ohr,  
Trinkt er die Luft, und stößt, zu Dampf verdichtet,  
Sie aus den Mistern wie ein Ofen vor.

Sein muthvoll Aug, das Feuerfunken sprüht,  
Beigt, wie sein Wesen von Begierde glüht.

47.

Dann scheint im Trab die Schritt' er abzufächeln,  
Voll Maß im Stolz, sanft in der Majestät;  
Dann bäumt er sich und springt in wilden Sätzen,  
Als spräch' er: „Das ist Kraft, was hier ihr seht!  
„Das thu ich, um der Stute Aug' zu fangen,  
„Der schönen, die dort wartet mit Verlangen.“

48.

Ihn kümmert nicht des Reiters zornig Schelten;  
Sein schmeichelnd „Holla“ nicht, sein „Steh!“ und „Halt!“  
Nichts kann ihm Sporn und Bügelstange gelten,  
Nichts die Schabracke, reich und mannichfalt.  
Er schaut die Buhle nur, nur sie vor Allen,  
Nichts Andres will dem stolzen Aug' gefallen.

49.

Und wie ein Maler übertrifft das Leben,  
Wenn er ein Roß in schönsten Formen malt,  
Kunst über die Natur hinaus muß streben,  
Daß Leben sei von Todtem überstrahlt;  
So übertraf dies Roß gemeine Pferde  
In edlem Bau, Muth, Farb' und in Geberde.

50.

Die Fessel kurz und zottig; Hufe rund;  
Aug', Mäster, groß; doch Kopf und Ohren klein;  
Von straffem Bein; in Kreuz und Brust gesund,  
Gewölbt im Mist, in Haut und Mähne, fein;  
Ein stolzer Reiter nur dem stolzen Rücken,  
Sonst fehlt dem Knecht es in keinen Stücken.



51.

Nun schießt er fort, nun steht er still und schaut;  
Beim Fallen einer Feder fährt er auf;  
Zu wetten scheint er mit der Windesbraut,  
Sie sausen fort in wildem Flug und Lauf.

Durch Mäh'n' und Schweif pfeift hohen Ton's der Wind,  
Daß sie im Wehn zwei Flügelu ähnlich sind.

52.

Nun schaut er sie, und wiehert laut sie an;  
Sie giebt's zurück, als kenne sie sein Trachten;  
Dann stolz, (wie Weiber, freit um sie ein Mann,)  
Will sie, unwirsch, sein Werben nicht beachten.

Sie tritt nach ihm, verschmäht sein Liebesgrüßen,  
Haut, wenn er liebkost, mit den Hinterfüßen.

53.

Dann senkt er kleinlaut und in trübem Muth  
Den Schweif, der, wie ein Helmbusch aufgestreckt  
Die Klank umschattet hielt, und stampft vor Wuth;  
Schnappt dann nach jeder Fliege, die ihn neckt.

Sie, wohl bemerkend, wie er wild erregt,  
Wird freundlicher, so daß sein Born sich legt.

54.

Sein blöder Herr eilt nur, ihn einzufangen;  
Die freie Stute sieht's; bang vor der Haft,  
Ist sie im Nu auf und davongegangen;  
Der Hengst mit ihr. Adonis steht und gafft:  
Sie jagen rasend waldwärts, daß die Dohlen  
Nachfolgend sie im Flug nicht überholen.

55.

Heiß von der Jagd, setzt sich Adonis nieder,  
Verwünscht sein störrisch und unlenkham Thier;  
So fügt das Glück der Schmach tenden es wieder;  
Fleht sie, so lauscht er doch gezwungen ihr,  
Dreifach ist ein geliebtes Herz geplagt,  
Wenn Zwang ihm noch der Zunge Dienst versagt.

56.

Bersich lossne Dafen glühen heißer nur,  
Gestaute Fluten brausen nur noch wilder;  
So zeigt sich auch des Liebesgram's Natur,  
Ein offnes Wort macht seine Schmerzen milder.  
Will einmal nicht des Herzens Anwalt sprechen,  
Muß in Verzweiflung auch sein Schützling brechen.

57.

Er sieht sie kommen, und erglüht vor Zorn,  
 Wie vor dem Wind die halb erloschnen Kohlen.  
 Sie naht, und seinen Hut zieht er nach vorn,  
 Zum Grund senkt er den wirren Blick verstohlen;  
 Ihn kümmerts nicht, ob noch so nah sie schreite,  
 Wohl schaut er sie, doch gänzlich von der Seite.

58.

Welch reizend Bild sich da dem Blicke bot,  
 Als sie heranschlich zu dem blöden Knaben;  
 Auf ihrem Mutliß kämpfen Weiß und Roth  
 Bis sie sich wechselsweis bezwungen haben.  
 Noch eben blaßten ihre holden Wangen,  
 Nun glühen sie, als ob Feuer sie gefangen.

59.

Nun steht sie vor ihm, wo er eben ruht;  
 Jetzt kniet sie schmeichelnd, wie Verliebte thut;  
 Mit zarter Hand entfernt sie seinen Hut,  
 Die zartre Wange streichelt sie ihm nun.  
 Die zeigt, (wie frischer Schnee den Druck bewahrt,)  
 Der Finger Spur, sind die auch noch so zart.

60.

Wie sich im Streit die Blicke nun erhitzen!  
 Es hängt ihr Aug' an seinem jetzt mit Fleh'n;  
 Wie sah sein Aug' so ihre Augen blihen,  
 Doch will sein Aug' ihr Auge nicht verstehn.  
 Die Handlung dieses stummen Spiels erklären  
 Gleich wie ein Chorus ihres Auges Zähren.

61.

Nun faßt sie sanft ihn bei der zarten Hand,  
 Dem Schnee gleich, der um Lilien sich schlingt,  
 Auch Elfenbein mit Marmorrand,  
 Ein Freund so weiß, vom weißen Feind umringt;  
 Ein Kampf, wie ihn, geneigt und abgeneigt,  
 Ein schnäbelnd Turteltaubenpärchen zeigt.

62.

Nun hab Gedankenkunst von Neuem an:  
 „Du schönster Wandler auf dem Erdenrund,  
 „Wärst du, was ich, und wär ich doch ein Mann;  
 „Du, wund gleich mir im Herzen, — ich, gesund;  
 „Für einen holden Blick würd' ich dich heilen,  
 „Sollt auch beim Heilen mich der Tod ereilen.

63.

„Die Hand los!“ spricht er; „ein für allemal!“  
„Laß los mein Herz,“ sagt sie, „die Hand ist dein;  
„Laß los, Dein Herz, es härtet meins zu Stahl,  
„Wenn stählern, gräbt sich ihm kein Seufzer ein.  
„Wie geb auf Liebesstöhnen mehr ich Necht,  
„Weil meins durch deines ward zu Stahl gemacht.“

64.

„Pfui doch!“ ruft er; „laß los, und laß mich sein;  
„Mein Noß ist fort, und meine Lust desgleichen.  
„Wurd' ich beraubt, die Schuld ist einzig dein;  
„Ich bitte dich, hinweg von hier zu weichen.  
„„Mein einzig Sinnen ist, mein Wünschen, Ringen,  
„Den Hengst von jener Währe abzubringen.““

65.

Sie spricht: „Dein Noß sucht, wie es sich gebührt,  
„In warmer Näh beglückenden Genuß;  
„Ein Brand ist Liebe, den man kühl, nicht schürt,  
„Weil sonst das Herz in Flammen stehen muß.  
„Das Meer hat Grenzen, keine die Begier,  
„Drum, staune nicht, entfloß das treue Thier.““

66.

„Wie stand er gleich dem Klepper dort am Stamme,  
„Sclavisch gemeistert am gemeinen Riemen;  
„Er schaut sein Lieb als Lohn der Tugendflamme,  
„Nicht fürder kann ihm schändde Knechtschaft ziemen.  
„Fort fliegt der Baum vom hochgewölbten Nist,  
„Daß Maul und Brust und Rücken ledig ist.““

67.

„Wer schaut sein Lieb enthüllt auf weichem Bette,  
„Wo zart die Haut beschämt des Lagers Linen,  
„Der nicht, wenn sich sein Mug' gesättigt hätte,  
„Genuß verspräche allen andern Sinnen?  
„Wer ist so feig, daß er mit kühner Hand  
„Bei Frost nicht griffe in den Feuerbrand?““

68.

„Verzeihe Deinem Renner, holder Knabe;  
„Und lern von ihm, ich bitte dich darum;  
„Bemühe die gebotne Freundengabe,  
„Belehrt von Deinem Noß, wär ich auch stumm;  
„D, lerne lieben! S'ist durchaus nicht schwer,  
„Und, kannst Du's erst, verlernst Du es nicht mehr.““

„Mir unbekannt!“ großt er, „und soll es bleiben;  
 „Ja, wär's ein Ober noch, um ihn zu jagen,  
 „Ich borge nicht, will keinen Schuldbrief schreiben,  
 „Ich lieb's, der Lieb, weils Lieb mir, zu entsagen.  
 „„Daß sie lebend'ger Tod, weiß jeder Kluge,  
 „„Sie weint und lacht in einem Athemzuge.

„„Wer trägt ein Kleid, unfertig, falsch im Schutte?  
 „„Wer pflückt die Knospen, eh sich zeigt das Laub?  
 „„Wenn, was da wächst, nur im Geringsten litte,  
 „„Sänt werthlos es, und vor der Zeit in Staub.  
 „„Entzieht die Last dem Füllen jung das Mark,  
 „„Verliert's an Muth und wird hernach nicht stark.

„„Drück meine Hand nicht so, und laß mich fort;  
 „„Dies Klaudern und dies Thema bringt Nichts ein;  
 „„Zieh ab; mein Herz, wie ein verschanzter Ort,  
 „„Wird jedem Liebessturm verschlossen sein.  
 „„„Entlaß die Thränen, Schwüre, Schmeicheln,  
 „„„Sie nehmen mein zu festes Herz nicht ein.““

„Wie,“ ruft sie, „hast du wirklich einen Mund?  
 „D, hättest du keinen, oder ich, kein Ohr!  
 „Sirengleich machst du mich doppelt wund,  
 „Nun drückt die Last, die ich nur trug zuvor.  
 „„Miston im Wohlklang — rauch, doch engelstimmig,  
 „„Dem Ohr so hold, und nur dem Herzen grimmig!“

„Hätt ich kein Aug', — nur Ohren, — ach, mein Ohr,  
 „Es liebte die verborgne innre Bier.  
 „Es rührte, wenn ich mein Gehör verlor,  
 „Dein äuf'rer Reiz jedweden Nerv an mir.  
 „Und wär mir weder Aug noch Ohr geblieben,  
 „Berührt ich dich nur, müßt ich dich schon lieben.

„Nimm an, auch das Gefühl selbst wär dahin,  
 „Kömt ich nicht sehn, nicht hören und nicht fühlen,  
 „Besäß ich nur noch des Geruches Sinn,  
 „Wie würde meine Liebesglut sich fühlen;  
 „„So-holder Duft würd' deinem Mund entquellen,  
 „„Daß vom Geruch das Herz mir müßte schwellen.“

81.

In Tag verwandelt sich des Kummers Nacht;  
Matt schließen sich die blauen Fenster auf;  
Und wie die Sonne mit erneuter Pracht  
Die Welt erhebt bei ihrem frühesten Lauf,  
Dann glänzend strahlt am blauen Himmelszelt,  
Wird ihr Gesicht von ihrem Aug erhellt.

82.

Es hängt ihr Strahl an seinen glatten Wangen,  
Als ob von dort sie allen Glanz geliehn;  
Bier holdre Augen sah man niemals prangen,  
Nur daß die feinen Wolken noch umziehen,  
Indeß die ihren hell durch Thränen schimmern,  
Wie Mondesstrahlen Nachts auf Wellen flimmern.

83.

„Wo bin ich?“ fragt sie; „bin ich noch auf Erden?  
„Im Himmel? oder hält mich Höllenglut?  
„Deckt mich das Meer? Will's Tag, will's Abend werden?  
„Fronmt mir der Tod? Ist noch zu leben gut?  
„Noch lebt ich ja, doch Tod ist in dem Leben;  
„Willkommen, Tod, mir Lebenslust zu geben!

84.

„Du gabst den Tod mir; thu's zum zweiten Mal!  
„Dein Herz, daß härteste, deiner Augen Meister,  
„Es lehrt sie Schlimmstes, der Verachtung Qual,  
„Sie tödteten das meine um so dreister.  
„Mein Auge, seiner Herrin schönster Leiter,  
„Lebt nur durch deiner Lippen Mitleid weiter.

85.

„O, mögen sie noch lang für diesen Segen  
„Sich küssen, mög' ihr Purpur nimmer bleichen;  
„Vor ihrem Frühlingshauch mag allerwegen  
„Der bösen Jahre Pest und Seuche weichen.  
„Daß Sterbeschauer, deutend schon auf Tod,  
„Die Heilung sehn in deiner Lippen Noth.

86.

„Zu meine drückt euch sanft, ihr Lippen, ein!  
„Daß stets ihr's thut, was hab ich darzubringen?  
„Mich selbst geb ich, und kann zufrieden sein,  
„O, lauf und zahle, aber laß das Dingen  
„Daß, wenn du kaufst, um sicherer zu gehn,  
„Auf meiner Lippen Noth dein Siegel stehn!

„Du kaufst mein Herz um tausend Küsse baar,  
„Doch zahlen magst du einzeln, nach Belieben;  
„Was ist bei tausend Schmätzchen für Gefahr?  
„Sind sie nicht schnell gezählt und gutgeschrieben?  
„Es doppelt sich die Schuld, hältst du nicht Ziel,  
„Sind zwanzigtausend Küsse denn so viel?

„„Mußt du,““ spricht er, „„o, Kön'gin für mich brennen,  
„„Miß meine Spröde nach dem jungen Blut.  
„„Oh ich mich selbst, such du nicht, mich zu kennen,  
„„Der Fischer schont die unerwachsne Brut.  
„„Die reife fällt, nicht die noch grüne Frucht,  
„„Die sauer schmeckt, wird sie zu früh versucht.

„„Zu Westen schloß der Tröster dieser Erde  
„„Den müden Lauf nach heißer Tagesbürde;  
„„Die Gule kündigt, daß es Nacht schon werde;  
„„Den Vogel birgt das Nest, das Lamm die Hürde.  
„„Die Wolken dort, die hoch empur schon ragen,  
„„Gebieten uns, uns Gute Nacht zu sagen.

„„Drum sag ich: Gute Nacht; du sag es auch!  
„„Und dafür will ich einen Kuß dir reichen.  
„„Gut' Nacht“! sagt sie; und seines Wortes Hauch  
Nemmt flugs des Scheidens Preis, süß ohne gleichen.  
Wie seinen Hals ihr weiser Arm umflücht  
Fließt Eins in Eins; Gesicht wächst an Gesicht.

Bis er zurückwich; athemlos und seitlich  
Das Rippenpaar, das himmlische, gebogen;  
Des Reiz ihr durstger Mund genossen weiblich,  
Dran er zu viel, doch nicht sich satt gezogen.  
Er vom „zu viel“ erdrückt, sie, schwach vor Bier,  
Sinkt Mund an Mund das Paar zum Grunde hier.

Es zwingt die schnelle Bier die schwache Beute;  
Und schlingt wie Geierschlund, doch wird nicht still.  
Es zahlt sein Mund dem Siegermunde heute  
Als Lösegeld so viel er fordern will,  
Des Geiergier so hohen Preis gebot,  
Daß seiner Lippen Schatz zu schwinden droht.

Mann ist die Süße ihres Raubs erprobt,  
 Fängt sie zu plündern an mit neuer Wuth;  
 Ihr Antlitz dampft; das Blut der Adern tobt:  
 Es wagt die Lust noch mehr mit tollem Muth.  
 Sich selbst vergessend, der Bestimmung baar,  
 Kennt sie nicht mehr, was Zucht, was Ehre war.

Erschöpft und matt von glühendem Umfängen,  
 Ein Vogel wild, von kund'ger Hand gezähmt,  
 Ein trotzig Kind, das sie zur Ruhe sangen,  
 Ein flinkes Reh, das lange Jagd gelähmt,  
 Gehorcht er ihr, und hält von nun an still,  
 Sie nimmt, was sie vermag, nicht, was sie will.

Wird starres Wachs durch Wärme nicht erweicht?  
 Theilt sich ihm denn nicht jeder Eindruck mit?  
 Durch Wagniß wird Unglaubliches erreicht,  
 Zumal wenn Lieb die Vollmacht überschritt.  
 Sie bebt nicht wie der Feigling bloß zurück,  
 Und hat bei Trohigen das meiste Glück.

Wär sie gewichen, als er finster sah,  
 Sie hätte nie sein Honigfuß beglückt.  
 Für Lieb ist Born und Scheltwort niemals da,  
 Die Rose sticht, und doch wird sie gepflückt.  
 Wer Schönheit hinter zwanzig Schösser setzt,  
 Sieht von der Lieb sie doch erreicht zulezt.

Aus Mitleid hält sie ihn nicht länger auf;  
 Der arme Tropf fleht ja, ihn gehn zu lassen,  
 Sie läßt ihm nun auch wirklich freien Lauf;  
 Heißt ihm beim Scheiden auf ihr Herz zu passen,  
 Das — bei Cupidos Bogen darf sie's sagen,  
 In seinem Busen er nun fort will tragen.

Sie spricht: „Mein schöner Knab, mir wird in Sorge  
 „Die Nacht vergehn; es heißt mein Herz mich wachen.  
 „Doch sag, Geliebter, treffen wir uns morgen?  
 „Ja? sollen wir? willst du uns glücklich machen?  
 Er sagt ihr: „Nein“, In morgen ward beschlossen  
 Die Eberjagd mit Ein'gen der Genossen.

„Die Eberjagd!“ ruft sie, vor Schrecken bleich;  
(So breitet sich ein Schleier über Rosen;)  
Sie zittert, als sie's hört, und schlingt sogleich  
Um seinen Hals den Arm mit sanftem Rosen.  
Hin sinkt sie, doch sie läßt ihn nun nicht wieder,  
Er fällt auf sie, sie auf den Rasen nieder.

Schon hofft sie auf der Liebe süß Turney;  
Fest sitzt ihr Mitter und zum Sturm bereit;  
Doch bald merkt sie, daß es nur Täuschung sei,  
Es fehlt zum Angriff ihm die Tapferkeit.  
Sie hält Eliseum und muß entjagen,  
So viel hat nicht ein Tantalus ertragen.

Der Vogel, täuscht ihn die gemalte Beere,  
Erlaubt sein Auge, nur den Bauch mit nichten;  
So quält auch sie die unerfüllte Leere,  
Sie muß, wie er, auf Beeren heut verzichten.  
Sie sucht, ob Blut, die sie an ihm vermißt,  
Durch Kuß auf Kuß nicht wach zu rufen ist.

Vergebens, gute Göttin! Laß es sein;  
Sie hat versucht, so viel es Mittel giebt.  
Doch bringt's ihr nicht, was sie verdient hat, ein;  
Die Liebesgöttin liebt, doch ungeliebt.  
„Pfui!“ rufter, „du erdrückst mich, laß mich fort!  
„Mit Unrecht hältst du mich an diesem Ort.“

„Du wärst ja,“ spricht sie, „längst schon fort, mein  
Schatz;  
„Hättst du mir nur vom Eber still geschwiegen.  
„Bedenk! — nicht leicht ist's auf der Eberhag  
„Mit dünnem Speer dem Wildschwein obzufiegen,  
„Deß Fänge immer frei und scharf zum Tödten  
„Sich gern, wie Schlächter thun, mit Blute röthen.

„Auf krummem Rücken trägt er eine Schaar  
„Von struppigen Lanzen, seinen Feind zu schrecken;  
„Bürnt er, so glüht sein grimmig Augenpaar,  
„Stets scheint sein Rüssel Gräber aufzudecken.  
„Ergrimmt, haut er, was nur sein Auge schaut,  
„Und todt ist, wen sein grauser Fangzahn haut.



105.

„Die Weichen stark, vom Vorstenhaare fest,  
„Sind viel zu hart für deinen Jägerspeer.  
„Wie auch sein Hals sich nicht verwunden läßt:  
„Er fällt im Grimm auch über Löwen her.  
„Verschlung'ne Zweig', und Brombeer, dicht ge-  
schlossen,  
„Sie weichen bang, kommt er hindurch geschossen.

106.

„Wie sollt er, ach, dein Kntliß gar beachten,  
„Dem nur der Liebe Aug' den Anblick weicht;  
„Den Purpurmund, die Hand, das Aug zum Schmachten,  
„Das Stammen wach ruft durch Vollkommenheit.  
„Er wird in dir die Schönheit wie die Auen  
„Wär er im Vortheil, schonungslos zerhauen.

107.

„Stör ihn in seinem ekkn Lager nicht;  
„Mit solchem Feind lass' Amuth nie sich ein;  
„Bleib du mit Absicht ihm aus dem Gesicht,  
„Der läßt sich rathen, der will glücklich sein.  
„Du sprachst ja nur des Ebers Namen aus,  
„Und unheilahnend packt mich kalter Graus.

108.

„Sahst du nicht mein Gesicht? war es nicht blaß?  
„Diebst du im Aug' mir nicht des Wangens Zeichen?  
„Sank ich nicht hin? — gradaus hin hier ins Gras?  
„Am Busen selbst, an dem du liegst, dem weichen,  
„Klopft mein geängstigt Herz; es ruht nicht mehr,  
„Und wie ein Erdstoß wirft's dich hin und her.

109.

„Wo Liebe thront, da nennt sich Eifersucht  
„Die störende, der Herzen treue Wacht;  
„Schlägt falschen Lärm, ahnt Widerstand und Flucht,  
„Und schreit: „Mord! Mord!“ sogar in stiller Nacht.  
„Sie störet nur, wo Liebe soll entzücken,  
„Wie Luft und Wasser Flammen unterdrücken.

110.

„Die bitt're Kläg'rin die durch Kundschaft nur  
„Den Zwist erzeugt, die Fäul' im Liebesmai;  
„Die Klätscherin, streitsüchtig von Natur,  
„Bringt Wahres oft, oft aber Falsches bei.  
„Nun klopft sie an mein zagend Herz und droht:  
„„Du liebst ihn, darum fürchte seinen Tod!““

„Noch mehr: sie hat dem Auge die Gestalt  
 „Des Ebers wild und wuthentbrannt gezeigt;  
 „Und unter seinen Rängen -- bleich und kalt  
 „Ein Wild mit Blut bestreut, das ganz Dir gleicht,  
 „Deß Tropfen roth die Blumen übersprennen,  
 „Daß sie vor Schmerz die Häupter niederhängen.

„Was sing ich an, schaut' ich dich wirklich so,  
 „Die ich bei dem Gedanken schon erbebe?  
 „Mein Herz, es blutet, und wird nimmer froh,  
 „Furcht läßt mich ahnen, was ich noch erlebe!  
 „Dir künd ich Tod, du Quelle meiner Sorgen,  
 „Suchst du den Eber auf am nächsten Morgen.

„Willst du durchaus nur jagen, rath ich dir,  
 „Jag' hinterm flücht'gen, feigen Hasen her;  
 „Auch hinterm Fuchs, dem listenvortheilichen Thier;  
 „Mach' Jagd auf's Reh, das nie sich setzt zur Wehr.  
 „Solch scheues Wild heh' du den Gang hinunter  
 „Mit deiner Koppel und dem Häßlein munter.

„Wenn erst das blöde Häschen flüchtig ist,  
 „Merk, wie der Starr, den Aengsten zu entrinnen,  
 „Den Wind an Schnelle schlägt, und welche List  
 „In Kreuz- und Heckenprung er muß erfinden!  
 „Um auf dem Frevweg seinen Feind zu necken,  
 „Durchschläuft er hundert Böcher in den Hecken.

„Dann setzt er auch wohl mitten durch die Herde,  
 „Dadurch der Hunde Witterung zu äffen;  
 „Auch wo Kaninchen haufen in der Erde,  
 „Verbirgt er sich vor der Verfolger Klaffen;  
 „Gesellt sich einem Rudel dann von Reh'n,  
 „Flucht läßt den Witz, Gefahr die List entsteh'n.

„Es mischt sich keine Witt'ung anderer dort,  
 „Und irt die Hunde, die so scharf gespürt;  
 „Erst schweigen sie, dann zeigt ihr Lärm sofort,  
 „Daß sie sich schnell vom Frevthum überführt.  
 „Dann schweigt nicht eine Kehle im Gewimmel,  
 „Es hallt, als wäre Jagd zugleich am Himmel.

„Auf einer Höhe legt sich Hässchen nieder;  
 „Nacht Männchen, weilt die Löffel klug emper;  
 „Ob ihn die grimmigen Feinde denn schon wieder  
 „Verfolgen? neuer Lärm schlägt an sein Ohr;  
 „Und seine Angst gleicht der des Kranken bald,  
 „Die er verspürt, wenn's Sterbeglöcklein schallt.

„Den armen Tropf siehst du dann thaubenezt  
 „Bald hier — bald dorthin — dann im Hitzjact eilen;  
 „Sein Bein vom neid'schen Dornbusch ganz zerfetzt,  
 „Ein Laut, ein bloßer Schatten macht ihn weilen:  
 „Das Elend schont kein Mensch: man tritt darauf,  
 „Und, liegt's am Boden, hilft ihm Keiner auf.

„Lieg' still! Du mußt mich weiter reden lassen;  
 „Nein, sträub' dich nicht; denn liegen wirst du bleiben;  
 „Damit du mir den Eber recht sollst hassen,  
 „Siel es mir ein, alshier Moral zu treiben;  
 „Hab Dies an Jenes, Das an Das gereicht,  
 „Beredte Lieb erklärt ja jedes Leid.

„Wo blieb ich doch?“ — „Mir gleich!“ herrscht er sie an:  
 „„Laß mich, dann ist ja die Geschichte aus;  
 „„Die Nacht vergeht.““ — Sie fragt: „Was liegt daran?“  
 „„Die Freunde,““ spricht er, „„warten mein zu Haus.  
 „„Wie leicht kam ich bei dunklem Wege fallen!““  
 „„Lieb siehst am besten,““ spricht sie, „„doch vor  
 „Allen.““

„Und fällst du, o, so denke dir dabei,  
 „Dich macht die Erde fallen nur aus Liebe;  
 „Und daß ihr Hauptzweck, dich zu küssen sei;  
 „Um reiches Gut wird mancher Mann zum Diebe.  
 „„Selbst Luna bangt, daß deiner Lippen Noth  
 „„Zum Ruß sie lock', zum Eidbruch oder Tod.“

„Nun seh ich, warum gar so schwarz die Nacht;  
 „Diana birgt aus Scham den Silberstrahl,  
 „Bis sie in Strafe die Natur gebracht,  
 „Weil vom Olymp sie Götterformen stahl,  
 „Den Himmlichen zum Troß dich drein zu kleiden,  
 „„Daß Tags und Nachts dich Sonn' und Mond  
 „beneiden.“

„Die Parzen wußte klug sie zu bestechen,  
 „Dem holden Kunstwerk der Natur zu schaden;  
 „Sie ließen Schönheit paaren sich mit Schwächen;  
 „Vollkommnes selbst mit Mängeln sich beladen,  
 „Und unterwarfen es der Tyrannei,  
 „Daß Unheil sieg', und Elend Herrin sei;

„Wie Fieberhitze, Siechthum, bleich und zehrend,  
 „Der Pest giftvoller Hauch, und Wahnsinnswuth;  
 „Dann Seuchen, das Gebein von Markt entleerend,  
 „Mit Blut vertrocknend das gesunde Blut.  
 „Vollheit, Geschwüre, Roth und Klengsten schworen  
 „Den Tod dir, da zu schön du seist geboren.

„Ja, dieser Leiden Kleinstes hat die Kraft,  
 „Die Schönheit hinzumorden in Secunden;  
 „Dust, Armut, Farb' und hohe Eigenschaft,  
 „Die der Beschauer staunenswerth gefunden,  
 „Sind schnell besetzt, und so zu Fall gebracht,  
 „Wie Mittagsglut den Bergschnee schmelzen macht.

„Verlach die Menschheit, die nie Früchte sieht;  
 „Verlach Vestalinnen und kalte Nonnen;  
 „Durch die die Menschheit von der Erde flieht,  
 „Da niemals Söh'n' und Töchter sie gewonnen.  
 „Doch spende Dich! mag Del in Lampen enden,  
 „Wenn sie nur Nachts ihr Licht den Menschen spenden.

„Denn ist dein Körper nicht ein schlingend Grab,  
 „Das die umschleift, die nach dir würden leben?  
 „Die die Natur, das Recht der Zeit dir gab,  
 „Hättest du sie der Vernichtung nicht gegeben?  
 „Thust du's, so wird darum die Welt dich hassen,  
 „Daß du vom Stolz die Hoffnung morden lassen.

„So tödest du in dir dich selber bloß,  
 „Was sich schlimmes Unheil weckt, als Bürgerschlacht;  
 „Und, wer sich selber giebt den Todesstoß;  
 „Ja, selbst, wer eigne Kinder umgebracht,  
 „Durch Kost wird auch der reichste Schatz verzehrt,  
 „Sündest sich Gold, daß ausgeliehn wird, mehrt.“

„„Halt,““ ruft er aus: „„da fällst du mir ja eben  
„„Zurück ins alte, abgedroschne Lied.  
„„Was hilst der Kuß, den ich vorhin gegeben?  
„„Du ringst mit einem Strom, der abwärts zieht.  
„„Denn bei der Nacht, der Amme schnöder Triebe,  
„„Du machst nur, daß ich dich noch wen'ger liebe.

„„Lich dir die Liebe zwanzigtausend Zungen,  
„„Und rühete jede mehr als deine noch,  
„„Bezaubernd, wie Sirenen nicht gesungen,  
„„Die Lockung hielt ich mir vom Ohre doch.  
„„Fest wird mein Herz in meinem Ohre bleiben,  
„„Um jeden falschen Ton hinanzutreiben.

„„Der trügerische Wohlklang dräng' am Ende  
„„In meines Busens friedlichen Verschluß,  
„„Wer weiß, wie es mit meinem Herzen stände,  
„„Wenn es des Nachts der Ruh entbehren muß.  
„„Nein, schöne Frau, es sehnt sich nicht nach Kummer,  
„„Schläft es allein, hat es gefunden Schummer.

„„Was bringst du vor, das ich nicht wiederlege?  
„„Der Pfad ist glatt, der zu Gefahren leitet.  
„„Ich haß' dein Lieben, ja nur dessentwegen,  
„„Weil jedem Fremden es die Lust bereitet.  
„„Vermehren nennst du das! wie sonderbar,  
„„Daß die Vernunft der Lüste Kuppeler war.

„„Die Liebe wohnt im Himmel dort verklärt,  
„„Lust stahl nur ihren Namen hier zu Lande.  
„„Die unterm Schein der Liebe nun sich nährt  
„„Von Schönheit frisch, und sie bedeckt mit Schande  
„„Sie fällt der Geilheit Tyrannei zum Raub,  
„„Wie schnöden Raupen junges Frühlingslaub.

„„Lieb' ist ein Trost wie Sonnenschein nach Regen,  
„„Doch Wollust ist ein Sturm nach Sonnenschein.  
„„Der Liebe Lenz lacht stets uns frisch entgegen,  
„„Der Wollust Winter stellt sich zeitig ein.  
„„Nie sättigt Lieb. — Lust stirbt bei vollen Zügen,  
„„In Lieb ist Wahrheit, in der Lust sind Lügen.

„„Wagt' ich's, hätt' ich für dich noch manches Wort;  
„„Alt ist der Text, ich bin zu jung zum Pred'gen.  
„„Denn will ich nun in allem Ernste fort,  
„„Mein Ohr von Scham, mein Herz von Groll entledgen.  
„„Die Ohren breunen mich, weil sie gehört  
„„Dein letztes Wort, das mich beinah' bethört.““

Mit diesem Wort ringt er, sich zu befreien  
Vom Arm der Göttin und von ihrem Herzen;  
Und schleunigst hinwärts eilend durch den Hain  
Läßt er sie nun allein mit ihren Schmerzen;  
Und gleich dem Stern, der von dem Himmel fällt,  
Wird scheidend er von ihrem Blick erhellt.

Den sie ihm nachschickt, wie wenn an dem Meere  
Ein Freundsden Freund grüßt, der das Schiff bestiegen;  
Bald starrt er nur hinaus in nichtge Leere,  
Da Wogen wild sich an die Wolken schmiegen.  
So hält auch schwarze Nacht ihn ganz und gar,  
Der ihres Auges lichte Freunde war.

Bestürzt, wie Einer, der aus Unbedacht  
Ein reich Juwel ins Wasser fallen ließ;  
Nuch wie ein Wanderer, dem in grauser Nacht  
Die Leucht' im finstren Wald der Wind ausblies,  
So bleibt auch sie im Dunkeln ohne Rath;  
Denn er entfloh, der ihr erhellt den Pfad.

Sie schlägt sich an die Brust, die schmerzvoll stöhnt,  
Indeß aus Nachbargrotten ihre Klage  
Mit ihren eignen Worten wie dertönt,  
Und Schmerz auf Schmerz sich häuft bei jedem Schlage.  
„Weh mir,“ ruft sie; und zwanzigmal: „Ach, Ach“!  
Und zwanzigmal ruft es das Echo nach.

Sie hört es, und ihr Trauerlied beginnt;  
Sie singt unvorbereitet Klageweisen.  
Wie Lieb (in Thorheit klug und sehend — blind)  
Aus Jungen Sclaven — Thoren mach' aus Greisen.  
Ihr Wehruf endigt wiederholt mit „Ach“!  
Und wiederholt ruft es das Echo nach.

141.

Lang ist ihr Lied, es währt die ganze Nacht;  
Nur sch einbar kurz sind der Verliebten Stunden.  
Sie glauben, wird die Zeit in Lust verbracht,  
Daß Andre Lust an gleichem Scherz gefunden.

Sie fangen zehnmal an, was sie erzählen,  
Und enden kaum, selbst wenn die Hörer fehlen.

142.

Wen hat sie hier, der ihr verkürzt die Zeit,  
Als Echo's Stimmen, die wie Schmeichler reden,  
Wie Wellner zu der Antwort stets bereit,  
Nach seiner Laune dienend einem Jeden?

Kuft sie: „so ist's“, -- „...so ist's,“ -- wird Alles schrein,  
Doch sprach sie: „nein!“ -- dann sprach auch Alles  
„nein.“

143.

Die Berche hold nach kurzen Schlummers Wonne  
Schwingt sich vom thau'gen Bett voll Sangeslust;  
Sie weckt die Früh', und die erhabne Sonne  
Steigt auf von ihrer silberhellen Brust.

Sie schaut herab so herrlich und so hold,  
Hüllt Cedern hier und Hügel dort in Gold.

144.

Und Venus grüßt sie so zum frühen Morgen:  
„Du schöner Gott und Spender aller Helle;  
„Sedwede Leuchte, alle Sterne vorgehen  
„Von dir den Glanz, der ihres Lichtes Quelle.  
„Ach, Einer reichte, (den ein Weib gebar)  
Wie Andern du, selbst dir des Lichts noch dar.

145.

Sie spricht's und eilt nach einem Myrthenhain  
Nachgrübelnd, doch verstrich die Morgenstunde,  
Und vom Geliebten traf kein Zeichen ein;  
Sie hört kein Horn und kein Gebell der Hunde.  
Da, horch! auf einmal schlagen laut sie an,  
Sie eilt dorthin, so schnell sie eilen kann.

146.

Wie sie dahinfliegt, schlingt sich auf der Bahn  
Gezweig um ihren Hals, kist Wang und Kin;  
Die Schenkel sucht manch anderer Zweig zu fahn,  
Nichts hält sie auf, wild schießt sie jetzt dahin.  
Die melke Hindin, deren Euter schwellen,  
Sucht so ihr Junges an verborgnen Stellen.

147.

Horch, von der Meute scheint ein Wild umstellt;  
Und wie, wenn einer plötzlich eine Schlange  
Erschaut, die lauend sich am Wege hält,  
Und sich entsetzt, erbebt und schaudert bange,  
Verwirrt auch ihr das ängstliche Gebelle  
Der Sinne Kraft und ihres Geistes Helle.

148.

Sie weiß nun wohl, es ist kein einfach Fagen,  
Ein Eber ist's, ein Bär, vielleicht ein Leu;  
Dieweil so laut die Meute angeschlagen,  
An einem Punkt, andeutend Wuth und Scheu.  
So schwer scheint der bekämpfte Feind zu fassen,  
Daß sie den Vortritt gern einander lassen.

149.

Der böse Lärm, ihr erst im Ohr erklingen,  
Mit seinem Schreck hinab zum Herzen dringt:  
Daß blasse Furcht, die es sofort bezwingen,  
Mit Eisesstarrheit jedes Glied umschlingt.  
Wie Krieger, wenn ihr Hauptmann sich ergeben,  
Das Feld nicht halten, und zufliehen streben.

150.

So steht sie da und zittert außer sich;  
Dann muntert sie die bangen Sinne auf.  
Sie spricht: ein leeres Schreckbild täuschte mich,  
Nur kind'schem Irrthum ließ ich freien Lauf.  
Zum Muth ermuntert sie die eignen Sinne,  
Da wird sie des gehetzten Ebers inne.

151.

Ganz roth gefärbt sein Maul und schaumbedeckt,  
Wie Blut und Milch, wenn Zufall sie gemengt,  
Bis tief ins Mark zum zweitenmal erschreckt,  
Weiß sie nicht, welches Wegs die Angst sie drängt.  
Sie eilt — sie bleibt; — sie muß den Rück-  
weg-suchen,  
Des Mordes halb den Eber zu verfluchen.

152.

Der tausendfache Wahn zeigt tausend Wege,  
Sie eilt zurück, wo sie noch elend war;  
Dem Flug der Eil mischt sich des Bögners Träge,  
Und wie ein Hirn, vom Weine nicht mehr klar,  
Voll Vorsicht ist, doch Nichts mit Vorsicht treibt,  
Versucht sie Alles, was Versuch nur bleibt.



153.

Im Dickicht hat sie einen Hund gefunden,  
Und will nun, wo sein Herr verweile, wissen.  
Dort leckt ein anderer seine frischen Wunden,  
(Das beste Mittel auch bei gift'gen Wissen.)

Da kommt ein Dritter krauwig, den sie fragt,  
Der kriecht davon und heult dabei verzagt.

154.

Kaum ist er fort, und sein Geheul verhallt,  
Kommt schon ein viertes Hängemaul gar grimmig;  
Auf sein Gebell, das zu den Wolken schallt,  
Giebt Antwort der und jener wechselstimmig.

Zur Erde hängen tief die stolzen Ruthen  
Sie schütteln sich, denn ihre Ohren bluten.

155.

Der arme Erdenbürger steht betroffen  
Bei Vorbedeutung, Spuk und Wunderzeichen.  
Das Auge starrt, und bleibt vor Schrecken offen,  
Und bange Ahnung will von ihm nicht weichen.

So ringt nach Luft die Götin in der Noth  
Und stößt sie aus, laut hadernd mit dem Tod:

156.

„Tyran, mit grauem Knochenangeficht,  
„Der hassend Lieb entzweit, du Wurm, du schlimmer,  
„Deß gift'ger Stachel Schönheit selbst zerficht,  
„Was würgtest du ihn, Tod, du grinsend grimmer,  
„Der herrlich athmend hier in diesem Leben  
„Der Rose Schmuck, dem Weichen Duft gegeben?

157.

„Und ist er todt? ach nein, es kann nicht sein,  
„Daß du die Schönheit siehst, und treffen mußt.  
„Und doch — dir fehlt des Auges heller Schein,  
„Du schlägst voll Haß, des Zieles nicht bewußt.  
„Dein Pfeil, der nur bestimmt den schwachen Alken  
„Geht fehl, um eines Kindes Herz zu spalten.

158.

„Stießt du nur „Vorsicht!“ hätt' er wohl gesprochen;  
„Sein Wort, es nahm die Macht dann deiner Macht.  
„Der Fluch des Schicksals dem, was du verbrochen!  
„Statt Unkrauts ward die Blume umgebracht.  
„Dem Amors gold'nem Pfeil war er bestimmt,  
„Dem ich warzen nicht, der ihn das Leben nimmt.

„Nährst Du von Thränen dich, daß du nur weckst  
 „Gestöhn und Weinen? Was hat's dir bescheert?  
 „Was thust du, daß mit ew'gem Schlaf du deckst  
 „Das Aug', das And're erst zu sehen lehrt?  
 „Was ehrt Natur noch fürder deine Macht,  
 „Da du ihr bestes Werk zu Fall gebracht?“

Hier überwältigt, voll von Weh und Bangen  
 Senkt sie das Lid, das einer Schleuse gleich  
 Hemmt die crystallne Flut, die von den Wangen  
 Zum Busen rollt; (ein Flußbett süß und weich)  
 Ein Silberstrom strömt nun von Neuem vor,  
 Und bricht sich Bahn, trotz diesem Schleusenthor.

Wie lehn und borgten Augen sich und Zähren!  
 In Thränen schwimmt das Aug', die Thrän' im Auge,  
 Und beider Gram schien beide zu verklären,  
 Bemüht, daß Freundes Hauch ihn in sich sauge.  
 Doch wie oft Sturm und Guß einander hegen,  
 Hauch trocknet nur, was Thränen neu benehen.

Ihr Weh umstürmt die Schaar der Leidenschaften,  
 Wetteifernd, wer dem Kummer ziem' am meisten;  
 Und jeder Einzelne will dafür haften,  
 Das Höchst' im gegenwärt'gen Schmerz zu leisten;  
 Doch keine siegt. Nun ein'gen sie sich alle,  
 Wie Wolken thun vor wildem Wetterschwallde.

Da horch! ganz fern der Ruf von Jägerkleuten!  
 Nie klang dem Säugling so der Amme Singen;  
 Die Furcht verschrecken und auf Hoffnung deuten  
 Die Klänge, die zu ihr herüberdringen.  
 Errente Freud' durchzuckt ihr ganzes Wesen,  
 Sie schmeichelt sich, Adonis sei's gewesen.

Nun ebbt zurück der Zähren reiche Flut,  
 Gleich Perlen, von dem Auge schön unfangen;  
 Nekt eine dennoch ihrer Wangen Glut  
 Ist schnell sie dran geschmolzen und vergangen.  
 Daß sie sich nicht zum schmutz'gen Boden senkt,  
 Der trunken nur, wo Weinen sie ertränkt.

165.

O, zweifelvolle Lieb', wie bist du eigen!  
Geneigt zum Glauben und doch abgeneigt;  
Da Angst und Hoffnung lächerlich sich zeigen,  
Und Schmerz und Lust den höchsten Grad erreicht.  
Angst kann in Möglichem den Tod bereiten,  
Hoffnung entzündet dich mit Unmöglichkeiten.

166.

Nun trennt sie das Gespinnst, das sie geflochten,  
Adonis lebt, dem Tod ist nicht zu grollen;  
Nun ist sie's nicht, die erst ihn angefochten,  
Dem grausen Namen muß sie Lobspruch zollen.  
Reimt ihn der Gräber Fürst, der Fürsten Grab,  
Denn was da athmet, zwingt sein Herrscherstab.

167.

„Nein,“ sagt sie, „holder Tod, ich scherzte nur,  
„Bergieb, ich fühlte eine Art von Grausen;  
„Das Ebereschwein, die blut'ge Creatur,  
„Die mitleidslos und wüthend pflegt zu hausen,  
„Dieß so an dir (ich muß es eingestehn)  
„Ob des Geliebten Tod mich schwer vergehn.

168.

„Mein Fehl ist's nicht. — Der Eber reizte mich,  
„An ihm magst du dich, Unsichtbarer, rächen;  
„Er nur, das böse Thier, er kränkte dich;  
„Er schuf die Schmach, an mir war's sie zu sprechen.  
„Zwei Zungen hat der Gram; den zweien befehlen  
„Kann kaum der Witz von zehn Weiberseelen.“

169.

Voll Hoffnung, ihr Adonis sei am Leben,  
Läßt sie das rasche Furchten bald sich legen;  
Um seiner Unmuth lange Frist zu geben,  
Tritt sie dem Tod voll Demut nun entgegen:  
Sie spricht von Statuen, Grifften, Siegeszeichen  
Von Macht, Triumph und Ruhm und mehr dergleichen.

170.

„Beim Zeus,“ ruft sie, „was für ein Narr war ich,  
„So thöricht und so kindisch zu verzagen!  
„Um den zu klagen, der doch nicht verblüht,  
„Nein, lebt, bis zu der Menschheit letzten Tagen.  
„Denn ist er todt, stirbt Schönheit auch zugleich,  
„Und wieder herrscht des Chaos finstres Reich.

171.

„Pfui, Diebel leere Furcht macht dich zum Thoren,  
 „Wie Schatzbeladue oftmals Diebe merken;  
 „Unwahrnehmbar den Augen und den Ohren,  
 „Will deine Jagheit falschen Gram bestärken.“

Bei diesem Wort tönt lust'ger Klang der Jagd,  
 Wobei sie hüpf't, die eben noch verzagt.

172.

Sie eilt, wie Falken schnell zur Nahrung fliegen;  
 Es knickt kein Palm auf ihrer flüchtigen Bahn;  
 Da steht im Lauf sie ihre Wonne liegen,  
 Gewürgt von jenes Ebers grauem Bahn.

Sieht's — und ihr Aug', vom Tode glanzlos, stiert,  
 Wie vor dem Tag' ein Stern sein Licht verliert.

173.

Auch wie die Schnecke, rührt man ihre Fühler,  
 Der Schmerz zurücktreibt in ihr Schalen-Haus;  
 Sie, eingepfercht in Nacht, in dumpfer, schwüler,  
 Sich auch nach langer Zeit nicht wagt heraus,  
 Fliehn ihre Augen bei dem blutigen Jammer  
 Zurück in ihres Hauptes dunkle Kammer.

174.

Nun überlassen sie des Hirnes Willen,  
 Des wirren, hier ihr Amt zugleich und Dicht,  
 Das sie verdammt zur Nacht, der schaurig stillen,  
 Damit ihr Blick das arme Herz nicht bricht.

Denn wie ein Fürst — bestürzt auf seinem Thron  
 Stöhnt's wie im Tod bei ihrer Bottschaft schon.

175.

Und mit ihm zittern sämmtliche Vasallen,  
 Wie Dämpfe, die im Erdenstöße hausen,  
 Aufstrebend rings die Gründe machen wallen,  
 Daß alle Welt erfaßt ein kaltes Grausen,  
 So macht der Aufruhr jedes Glied erbeben,  
 Und neu ihr Aug' vom dunklen Bett sich heben.

176.

Und offen schaut es gegen das Gebot  
 Die Wunde, die des Ebers Bahn gehauen  
 In seine Weiche, die nun Thränen roth  
 Aus seiner Wunde strömend, reich bethauen.  
 Die Blümchen rings, die Gräser, Blätter, Ruthen,  
 Sie scheinen blutgetränkt mit ihm zu bluten,

177.

Als sie erblickt so viel erhabne Liebe,  
Läßt sie ihr Haupt herab zur Schulter hangen;  
Zum Wahnsinn steigern sich des Herzens Triebe,  
Sie denkt, er starb nicht, sei nicht hingegangen.  
Sie schweigt; es stockt ihr Lauf, ihr Aug umhüllt  
Der Born, daß Thränen es bis jetzt gefüllt.

178.

Nun blickt sie fest auf seine Wunde hin,  
Ihr schwindelnd Auge zeigt der Liebe drei;  
Dann schilt sie wieder den unsichern Sinn,  
Daß er selbst Narben mach', wo keine sei.  
Sein Antlitz doppelt sich und jedes Glied,  
Das Auge irrt, weil Wahr das Hirn umzieht:

179.

„Der Junge fehlt des Grames Wort um Einen,  
„Und nun seh' todt ich der Adonis' zwei.  
„Vorüber ist mein Seufzer, fort mein Weinen,  
„Mein Auge flammt, mein Herz ist schwer wie Blei.  
„Schmelz, Augenglut, das Blei in meinem Herzen,  
„Dann sterb' ich tropfenweis an heißen Schmerzen!

180.

„O, Welt, welch' reicher Schatz ging dir verloren!  
„Welch' Antlitz bleibt dir, das des Schauens werth?  
„Wesh' Jung' ist noch Musik? Was wird geboren  
„Und was kommt noch, das so wie er dich ehrt?  
„Hold sind die Blumen; doch nur schmuck an Farb',  
„In ihm war wahre Schönheit, doch sie starb.

181.

„Es trage Keiner Hut und Schleier nun!  
„Wie wird sich Sonn' und Wind an euch vergreifen  
„Ihr habt nichts Schönes, um euch schön zu thun;  
„Es lacht die Sonn' euch aus, die Winde pfeifen;  
Als er noch war, hatt's Sonn' und Windeswehn  
Auf seine Schönheit diebisch abgesehn.

182.

„Nur darum trug den Hut er allezeit;  
„Die Sonne lugte glänzend doch darunter;  
„Der Wind weht ihn vom Haupt, (fort flog er weit,)  
„Und mit den Locken spielt er darauf munter,  
„In Thränen steht der Knab'; ob seinem Leide  
„Wetteifern, sie zu trocken, alle beide.

„Der Löwe, um sein Antlitz anzuschau,  
 „Trat hinter einen Busch, ihn nicht zu schrecken,  
 „Der Tiger, (wenn er saug, sich zu erbau)  
 „Kam zahm hervor, sich lauschend hinzustrecken,  
 „Sprach er, so stahl der Wolf nicht an dem Tage,  
 Das schwache Lamm vergaß des Fürchtens Plage.

„Verweilt im Bach sein Blick auf seinen Bügen,  
 „Deckt es der Fisch mit seiner Kiemen Gold.  
 „Den Vöglein machte seine Näh' Vergnügen,  
 „Sie fangen froh und waren stets ihm hold:  
 „Sie brachten Kirschchen ihm und reife Beeren,  
 „Sie sollt' sein Blick, ihn ihre Gabe nähren.

„Doch dieses Igelmaul, den schänden Eber  
 „Hat nie der Schönheit hold Gewand erfreut.  
 „Sein tiefgesenktes Auge suchte Gräber,  
 „Dies zeigt das Schauspiel, daß er hier mir deut.  
 „Sah er ihn nur, ich kann nicht anders glauben,  
 „Er wollt' ihm Küsse, nicht das Leben rauben.

„Zu wahr! so ward Adonis dem vernichtet;  
 „Er nahm den Eber auf mit scharfem Speer,  
 „Der gar nicht gegen ihn den Bahn gerichtet,  
 „Mit Küßen ihm zu schmeicheln kam er her.  
 „Geliebkost hat das Thier blos seine Seiten  
 „Und ließ den Bahn nur achtlos tiefer gleiten.

„War ich gezahnt, wie es der Eber war,  
 „Gemordet hätt' ich früher ihn mit Küßen,  
 „Doch er ist hin; ich seiner Jugend baar,  
 „Werd' um so lauter darum klagen müssen.“  
 Sie sinkt zu Boden, als sie dieses spricht,  
 Und färbt mit seinem Blut ihr Angesicht,

Sie stiert auf seine Lippen — sie sind blaß,  
 Sie faßt ihn an der Hand — und die ist kalt.  
 Sie flüstert in sein Ohr ohn' Unterlaß  
 Das Trauervort, das ungehört verhallt.  
 Als sie der Augen Deckel aufgemacht,  
 Schaut sie zwei Lämpchen — ausgebrannt und —  
 Nacht.

Zwei Spiegel, drin sie sich zu tausend Malen  
Besehaut, die nun kein Bildniß mehr unschreiben;  
Ihr Preis ist hin, die Kräfte ihrer Strahlen,  
Und wirkungslos muß drin das Schöne bleiben.

„Die Sonne, wunderbar und mir zur Schmach,“  
So ruft sie, „leuchtet, und dein Auge brach!“

„Dieweil du todt, künd' ich für alle Zeiten:  
„Es soll sich Leid mit Liebe stets verbinden;  
„Die Eifersucht soll Liebe drum begleiten;  
„Der süße Anfang herbes Ende finden.  
„Wie gleich' im Maß, Hölle oder Himmelreich,  
„Wie komm' die Lust dem Leid der Liebe gleich!“

„Falsch, wanfend sei sie, voll von List und Lügen;  
„Als Knospe — welt in einem Athemholen;  
„Gift auf dem Grund, doch drüber zum Betrügen  
„Sei Süßes, daß der Wahrheit Schein gestohlen.  
„Den Allerstärksten soll die Liebe schwächen,  
„Durch sie soll Weisheit schweigen, Thorheit sprechen.“

„Und ob sie geize, soll sie doch verprassen,  
„Soll schwache Alte noch zu tanzen zwingen;  
„Soll Armen Reichthum, Reichen Armut lassen,  
„Und wüste Gaffer flugs zur Ruhe bringen.  
„Erst toll zum Rasen, weichlich dann gestunt,  
„Sei Jugend greis durch sie, der Greis ein Kind.“

„Argwöhnisch, wo kein Grund gegeben ward,  
„Und ohne Arg, wo Mistraun kaum genügt;  
„Voll Mitleid hier, dort wieder allzuhart,  
„Schein' sie im Recht, wo sie am meisten trügt.  
„Sei tückisch bei scheinbarer Offenheit,  
„Leih' Mut dem Feigling, Furcht der Tapferkeit.“

„Sie sei der Kriege Grund und grauser Thaten,  
„Erwecke zwischen Sohn und Vater Reid;  
„Sie diene denen, die zum Aufruhr rathen,  
„Gleich wie dem Feuer dient das trock'ne Scheit.  
„Ward mir mein Lieb in seinem Venz entrissen,  
„Soll tren'nte Lieb' die Freude ewig missen.“

195.

Des Jünglings holder Leib war bei dem Wort  
Gleich einem Broden dem Gesicht entfloßen,  
Und an dem düstern blutbesprengten Ort  
War roth und weiß ein Blümlein aufgeschossen.  
Der blassen Wang' und seinem Blut zu gleichen,  
Denn rothe Tropfen standen auf dem Bleichen.

196.

Ihr Haupt gebeugt, prüft sie des Blümchens Duft,  
Den sie des Liebblings Athem muß vergleichen;  
Da ihn nun bergen soll die dunkle Gruft,  
Ruh' denn die Blum' an ihrer Brust der weichen.  
Sie bricht den Stengel, und dort, wo er brach,  
Fließt klar ein Saft, den Thränen ähnlich, nach.

197.

„Dies ist,“ ruft sie, „ganz deines Vaters Art,  
„Ein Vater, noch viel duftender als du;  
„Deß Auge feucht beim kleinsteu Kummer ward,  
„Sich selbst nur wollt' er blühen in stiller Ruh,  
„So wie du, Kernste. Doch du weckst so gut  
„Am Busen mir, wie hier in seinem Blut.

198.

„Dein Vater durst an meinem Busen ruhn,  
„Wo du, sein nächster Sprößling, mir wirst liegen;  
„So birg dich in dem tiefen Bettchen nun,  
„Mein pochend Herz wird Tag und Nacht dich wiegen.  
„Und sechzigmal in einer jeden Stunde  
„Führ' ich des Liebsten Blum' zu meinem Munde.“

199.

Und müde dieser Erde, eilt sie weiter,  
Schirmt an die Silbertauben; und sie tragen  
Die Herrin durch den Aether blau und heiter  
Im Flug dahin mit ihrem leichten Wagen.  
Sie lenkt nach Paphos. In des Tempels Hain  
Wirgt sie sich still, und will geseh'n nicht sein.